Ueber Jean Jacques Rousseau's Stellung in der Pädagogik.

Darstellung und Beleuchtung seines Kampfes mit seiner Zeit, sowie der positiven Resultate seiner Wirksamkeit auf dem Gebiete der Erziehung.

Wenn gleich ein jedes Jahrhundert in der Geschichte der Menschheit einen eigenthümlichen Stempel trägt, der bald deutlicher, bald schwächer ausgeprägt, das eine vor dem andern characterisirt, so ist es nach dem Zeitalter der Reformation besonders das achtzehnte Jahrhundert, welches zumal in seiner zweiten Hälfte durch einen Reichthum neuer Ideen, durch das Hervortreten einer Reihe von durchgreifenden Reformen auf allen Gebieten des geistigen und materiellen Daseins, so wie durch Einführung neuer, bis dahin unbekannter Gewalten im öffentlichen Leben sich so auszeichnet, daß mit denselben eine neue, auf wesentlich veränderter Unterlage sich gründende Culturepoche beginnt. Gleichsam als habe der menschliche Geist, dem die rohe Gewalt des staatlichen Absolutismus seit Jahrhunderten Schweigen gebot, sich plötzlich von dieser lästigen und drückenden Vormundschaft befreit und könne nun nicht Worte und Weisen genug finden, das, was er während seines unfreiwilligen Schweigens gedacht, mitzutheilen, so tauchten in buntem Gemisch und ohne dem Rythmus der Wirklichkeit zu entsprechen, auf allen Gebieten des wissenschaftlichen, religiösen und rein praktischen Lebens neue Theorien hervor, von denen die eine die andere an Kühnheit überbot, und die schließlich die Berechtigung aller, bis dahin geltenden und bestimmenden Gewalten in Frage stellten. Der Grund, weßhalb die Bewegung, die die Gemüther erfaßt hatte, und der anfangs edle Geister entgegenjauchzten und dienten, eine so verhängnißvolle und vernichtende Macht gewann, lag einestheils darin, daß sie das innerlich berechtigte und nothwendige Erzeugniß der herrschenden Uebelstände und Verwicklungen war, anderntheils darin,

daß die historisch überlieferten Staatsgewalten durch Mißbrauch der Gewalt sich aller Autorität selbst entkleidet und daher sich unfähig erwiesen, ihr Widerstand zu leisten. Eine schwere Zerrüttung von Kirche und Staat lastete auf allen Gemüthern, die Kirche raubte den Menschen die unabweisbaren Forderungen der denkenden Erkenntniß und die Gewissensfreiheit, der Staat die der Menschennatur innewohnenden unveräußerlichen Rechte und Freiheit des Daseins und des Handelns. Dazu kam eine alles zersetzende und untergrabende Literatur, die der Bewegung den Boden ebnete und als ihr eigentlicher Dämon sie der abschüssigen Bahn mit der Geißel einer unerbittlichen, trügerischen Consequenz, ja des Spottes und der Verhöhnung alles Heiligen entgegentrieb.

Durch ganz Europa war das Lehnssystem mit seinen privatrechtlichen Beziehungen in immer zunehmendem Verfall, es war nicht einer äußeren Macht erlegen, es war in sich selber verrottet. Auf den Trümmern der Feudalität, der Kirche und der Munizipal-Freiheiten hatte der staatliche Absolutismus seinen Thron aufgeschlagen, von dem Mittelalter blieben nur noch die störenden Formeln und Symbole, aus denen der Geist gewichen war. Nach Beseitigung dieser Trümmermasse war er mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts auf den Gipfelpunkt gestiegen, in keinem Staat jedoch zu so entschiedenem Ausdruck gelangt, nirgendwo mit solcher imposanten Machtfülle umgeben, als in Frankreich unter den Händen Ludwig XIV., der ein geborener Selbstherrscher mit Kühnheit und Glück den Bau vollendete, zu dem einzelne Vorgänger und zuletzt Richlieu und Mazarin den Grund gelegt. Die Kirche hatte in ihren hervorragenden Gliedern selbst die Bausteine zum Ausbau dieser Macht herzugetragen, ja gleichsam die religiöse Weihe dazu gesprochen. Man lese nur die Regierungsmaximen, welche der berühmte Bischof Bossuet, der Hauptvertreter der damaligen kirchlichen Orthodoxie in seiner Politique tireé des propres paroles de la sainte écriture dem jungen Dauphin, zu dessen Erziehung er berufen war, als Unterlage seiner künftigen Denk- und Handlungsweise empfahl, alsdann wird man einigermaßen den abgöttischen Cultus begreifen, der damals dem absoluten Königthum gespendet wurde. „Gott selbst, so heißt es, habe über sein auserwähltes Volk als König geherrscht mit sichtbaren Zeichen, bis er Saul und David durch Samuel salbte und die Herrschaft im Hause Davids befestigte. Das Königthum sei daher geheiligt, denn der König sei der Statthalter Gottes, er sei unumschränkt, denn der König schulde Niemand Rechenschaft als Gott selbst. Die Majestät des Königthums sei die Nachbildung und der Abglanz der Majestät Gottes. Der König sei der Staat. Nur wer dem König diene, diene dem Staat. Wer dem König Feind sei, sei dem Staat Feind; ein Jeder müsse freudig für den König sein Leben opfern, für den Mangel an Ehrfurcht, Treue und Gehorsam gäbe es keine Entschuldigung keinen Vorwand, selbst nicht die Gottlosigkeit oder

Grausamkeit des Königs. Dafür habe der König die Pflicht, alle seine Gewalt anzuwenden, erstens die falsche Religion in seinem Staate zu vernichten, und den Glanz der wahren Religion und ihrer Priester aufrecht zu erhalten und zweitens gegen seine Unterthanen weise Gerechtigkeit zu üben, denn nur durch diese unterscheide sich das Königthum von der verdammlichen Willkürherrschaft. Unter den Mitteln, welche der König in der Hand habe, seine Gewalt und durch diese das Glück seines Volkes zu erhöhen, sei der Krieg eines der hauptsächlichsten, denn der Krieg sei nicht nur erlaubt, sondern Gott habe denselben den Israeliten gegen einzelne Völker ausdrücklich befohlen. Die Auflagen, mit denen die eroberten Länder belastet würden, seien eine Vermehrung des Nationalreichthums." — Und das war nicht etwa eine einzelne Stimme, die wirkungslos verhallte, sondern die ein volltönendes Echo in dem nationalen Bewußtsein des Volkes fand und einen hinreichend deutlichen Erklärungsgrund jener frivolen Raubkriege Ludwigs und der Aufbietung seiner Dragonaden zur Vertreibung der Protestanten bietet. Das Wort l'État c'est moi war zur Wahrheit geworden. Die ständische Gliederung hatte dem König gegenüber jeden beschränkenden Einfluß verloren; eine erschreckende Uniformität hatte überall Platz gegriffen; jene übermüthige Feudalaristokratie, die zu einer Zeit, wo die Kaisermacht in Deutschland den höchsten Glanz entfaltete, das Königthum in Frankreich in der schmählichsten Unterwürfigkeit gehalten hatte, war schon dem eisernen Arme Richlieus erlegen und zu einer Hofaristokratie herabgedrückt, die sich in dem Glanze der Feste von Versailles sonnte, und in eine bestimmte Rang-Ordnung gedrängt, von Ludwig in dem strengsten Gehorsam gehalten wurde. Die einst so feindselige Geistlichkeit war theilweise durch ihren eignen Unwerth und durch die ausschließliche Verleihung der höchsten Würden an die vornehmsten Familien einer selbstbewußten Würde und Unabhängigkeit verlustig gegangen und mit ihren Wünschen und Aussichten unmittelbar an den Willen des Königs gebunden. Die Parlamente in Frankreich, die nach langem Kampf sich das Recht erstritten hatten, den königlichen Verordnungen durch die Einregistrirung ein allgemein verbindliches Ansehn zu ertheilen, waren zu einer machtlosen Körperschaft und ihre Amts-Verrichtungen zu einer leeren Formalität herabgesunken. Den Jansenisten endlich war durch die Schließung des Port Royal, den Protestanten durch Entziehung ihrer Sicherheitsplätze jede staatliche Bedeutung und Einwirkung geraubt, und somit die Lebensader unterbunden, durch welche neues Leben und Licht, in die entseelten Formen hätte einströmen können. Dazu kam ein bis ins Einzelste organisirtes Polizeisystem, das den Königlichen Willen in den entfernsten Regionen zur Geltung und Anerkennung, und auch die leiseste Opposition zum Stillschweigen brachte.

Diese imposante Machtfülle des Königs prägte sich noch deutlicher durch den Herrschersitz des Königs aus, den Hermann

Hettner mit Meisterzügen geschildert hat.*) „Der König hatte keine Freude am Louvre, dieser liegt mitten in der Stadt und rings um ihn wogt und lärmt das Volk, von welchem der Selbstherrscher sich in stolzer Unnahbarkeit abtrennt. In sandiger und wasserloser Gegend errichtet der König sein Schloß; er bethätigte nur um so mehr seine Allmacht, wenn er aus der Oede ein Paradies hervorzaubern konnte. Vorne am Eingang des Schlosses die mächtige Statue des Königs, dann weite Vorhöfe, zuletzt das Schloß selbst mit seiner gewaltigen Westfaçade, die das eigentliche Versailles ist. Welch gebieterische Großartigkeit der Massen. Aber der Baustyl hat weder die geharnischte burgartige Gedrungenheit des Florentiner Palaststyles, denn die Majestät, die hier wohnt, bedarf im sicheren Besitz ihrer Macht fortan keiner schützenden Bollwerke, noch hat der Styl die schönheitsvolle Heiterkeit der römischen Paläste, denn hier wohnt nicht die reine freie Menschlichkeit, welche die beste Zeit der italienischen Renaissance auszeichnet. Der langhin gestreckte Königsbau nimmt einen Raum von beinahe zweitausend Fuß ein. Das in der Mitte weit vorspringende Hauptgebäude kündigt sich sogleich als der Sitz und der Schauplatz des königlichen Herrn an; jeder Stein predigt, daß hier die Majestät wohnt; die beiden Seitenflügel weichen ehrerbietig bescheiden zurück. Treten wir in das Innere des Palastes selbst, in diese hohen prächtigen unermeßlichen Räume, so erzählen die farben- und gestaltreichen Decken-Gemälde Lebrün's mit pomphafter Ruhmredigkeit von allen Großthaten, welche in den gewaltigen Kriegszügen den Ruhm des Königs verherrlichten, und ihn zum mächtigsten aller Könige machten. Der ganze Olymp wirft sich ihm zu Füßen; die Mythologie ist nichts als eine großartige Allegorie auf die Macht und Weisheit des Königs. Deutschland, Holland, Spanien, selbst Rom beugen demüthig ihre Kniee. Nirgends aber erscheint eine Personifikation Frankreichs, denn Frankreich ist der König selbst, so wie auch auf den großen Schlachtenbildern nicht das Heer, sondern nur der König und an seiner Seite höchstens der große Condé erscheint, denn dem König nicht dem Heer gebührt der Ruhm. Und an das Schloß schließt sich der weite und breite Park, die große Schöpfung Lenotré's. Aus den Fenstern seines Schlosses sieht der König nur sich selbst. Der Park ist so weit, wie der Horizont, dem Auge jede fremdartige Umgebung entrückend. Die langen, gradlinigen sandbestreuten Wege, die hohen, scharfgeschnittenen abgezirkelten Laubwände und winkelrechten Wiesenteppiche, die gekünstelten Grotten und Verstecknisse, die reichen Wasserkünste, die zahllosen Statuen, die wieder nur die allegorische Verherrlichung des Königs und

*) Siehe Hermann Hettner, Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts.

seiner Launen und Liebe sind, bringen auf jedem Schritt und Tritt zu eindringlicher Anschauung, wie selbst die trotzige Ungebundenheit der Natur Zucht und Regel annehmend, die freudige Selbstbescheidung und Unterwerfung als unverbrüchliches Gesetz weiß. Noch heute, wenn wir in diesen Baumgängen auf und abwandeln, umschwebt uns fortwährend die unabweisliche Erinnerung des mächtigen Königs.

Dieser blieb jedoch nicht bei der errungenen Herrschaft über alle Staatsgewalten stehn; nicht nur die politische Allgewalt in seiner Hand zu halten, war Gegenstand seines Strebens, er wollte auch über die Geister und Gewissen herrschen. In diesem Sinne hat das schreckliche Wort: der König ist der Staat, noch die schrecklichere Kehrseite: der König ist die Menschheit. Der Hof hielt sich allen Ernstes für das vollkommenste Muster des Erhabenen und Wohlanständigen, deßhalb sollte auch Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben sich diesem Muster anbequemen. Die Poesie, diese naturwüchsigste Tochter und freieste Thätigkeit des menschlicheu Geistes legt die Livree des großen Königs an; der Geistesströmung des Jahrhunderts folgend, empfing sie nach Form und Inhalt die Gesetze der Autorität, büßte aber dadurch zum Theil jene Zaubermacht über die Gemüther ein, die nur die Darstellung des rein Menschlichen über dieselben dauernd auszuüben vermag. Man nennt diese Kunstrichtung wegen ihrer dem Alterthum entlehnten Form den Klassicismus, aber es war der Klassicismus der Unfreiheit, der, gezwungen vor einer alles überragenden Gewalt Front zu machen, sich in den Schutz des Systems flüchten mußte und daher nicht selten jenen vorwiegenden Hang zur Affectation zur Schau trägt, der unwillkürlich an die Literatur der Alexandriner und der römischen Kaiserzeit erinnert. Nichts desto weniger würde es ungerecht sein, den literarischen Producten des siebenzehnten Jahrhunderts einen hohen künstlerischen Werth abzusprechen; die Schriftsteller jener Epoche haben es verstanden, dem Ideal des Schönen, wie der Geist ihrer Zeit es erschaffen, Wirklichkeit zu geben und verdienen wahrlich nicht jenes wegwerfende Urtheil, das oft in Deutschland über sie gefällt wird; der Wohlklang und die Glätte der Sprache und ihrer Verse tragen einen hohen Grad von Vollkommenheit, und wenn auch die herrschende Etikette rein menschliche Charactere mit voller Naturwüchsigkeit nicht zu vollkommener Entfaltung gelangen läßt, so werden wir doch einigermaßen entschädigt durch den ebenmäßigen Rythmus des Styls und eine meisterhafte Eleganz der Darstellung. Auch die Wissenschaft feiert ihre Triumphe; auf allen Gebieten regt sich der lebendige Geist der Forschung, deren Erzeugnisse um so mehr angestaunt wurden, je weniger das Ausland etwas Ebenbürtiges an die Seite zu stellen hatte.

Diese Periode höchsten Glanzes dauert etwa von 1664 bis

1685. Mit Riesenschritten sank jedoch Frankreich von der Höhe des Ruhmes herab. Derselbe Gedanke, der Ludwigs Größe und Kraft war, ward auch durch den Mißbrauch der Gewalt der Grund seines jähen Sturzes. Der alternde König sollte nach und nach alle die Sterne erbleichen sehen, die ihm einst in den Tagen seines Glücks geleuchtet hatten. Die unerhörte Verschwendung hatte die von Colbert so sorgfältig geregelten Finanzen zerrüttet, und Frankreich in eine unermeßliche Schuldenlast gestürzt, die allein auf den Schultern des bevormundeten und gemißhandelten dritten Standes ruhten. Die durch Frau von Maintenon veranlaßte Aufhebung des Edictes von Nantes verbannte Tausende von fleißigen Protestanten aus Frankreich und das über Ludwig in seinen letzten Tagen hereinbrechende Unglück auch in den äußern Kriegen, so wie die Entsittlichung des Hofes lähmte den Aufschwung der Geister, zerstörte den Zauber des Königthums und bahnte mit dem neuen Jahrhundert einer furchtbaren zerstörenden Opposition den Weg. Nur eine einzige Gewalt gewann inmitten des allgemeinen Verfalls eine immer zunehmende Bedeutung, es war die lang geknechtete und zurückgedrängte öffentliche Meinung, die einer üppig sprossenden feindseligen Literatur als Interpret und Führer die Hand reichend, alle bisherigen Factoren der Gewalt vor ihr unerbittliches Forum zog. Denn derselbe Druck, der die ersten Regungen des öffentlichen Widerstandes in den Zeiten des vergangenen Jahrhunderts hervorgerufen hatte, war nicht gehoben, sondern stieg von Tage zu Tage und die stürmenden Ereignisse des Tages sorgten dafür, den Umsturz des morsch gewordenen Baues zu beschleunigen. Ludwig XV. ausschweifend und schamlos wie der verworfenste asiatische Despot, planlos in seinen Regierungsmaßregeln vernichtete den letzten Zauber des unbeschränkten Königthums. Der Adel lag zu den Füßen einer Pompadour und einer Dubarri, es war die Herrschaft der Schande. Noch nie hatten die Armeen so schmachvolle Niederlagen erlitten als in dem siebenjährigen Kriege, nie die Nation so offen ihre Unsittlichkeit zur Schau getragen, wie jetzt. Diesen offenkundigen Schäden gegenüber trat die Literatur von der öffentlichen Meinung getragen, als unerbittlicher Gegner gegenüber und stellte sich eine doppelte Aufgabe: einmal das herrschende System zu stürzen und dann eine auf den ewigen Grundlagen des Rechts und der Gerechtigkeit ruhende Macht aufzustellen. Diese Richtung des Gedankens auf die heiligsten Interessen des Volkes haucht der Literatur einen neuen Geist ein und trennt sie durch eine weite Kluft von der des klassischen Jahrhunderts. Selten oder nie erblicken wir in der Geschichte einen ähnlichen Bruch zwischen einer verhaßten Gegenwart und einer sehnsuchtsvoll erträumten Zukunft, die den kommenden Geschlechtern Erlösung verhieß. Die bisherigen Autoritäten begünstigten die neuen Lehren

und übersahen in seltsamer Kurzsichtigkeit das auch über sie hereinbrechende Verderben.*)

Wenn sich das siebenzehnte Jahrhundert an dem Rythmus volltönender Perioden berauschte, so erfreute sich das achtzehnte an dem leichten Spiele des Witzes, jener Mischung von gesundem Menschen-Verstand, zersetzender Kritik und feinem Spott. Die Poesie ging vom Erhabenen zum Gefälligen über, alle Gattungen derselben athmeten nur einen Geist und traten in den Dienst der herrschenden Aufklärungssucht. Ihre wahre Aufgabe aber leistete die Literatur in der Prosa. In allen Zweigen des Wissens und des Denkens regte sich der Geist der Analyse: die politischen und Rechtsbegriffe fanden in Montesquieu ihren klassischen Zergliederer; die National-Oekonomie wurde durch die Physiokratie in ihre einfachsten Elemente zerlegt; das akademische Wörterbuch, welches die Aufgabe hatte, die Form rein zu halten, wurde durch die Encyclopädie ersetzt, die sich bemühte, die Gegenstände unter den Zwang des reinen Begriffs zu pressen und die sittlichen Ueberlieferungen an dem Maaßstabe des gesunden Menschenverstandes zu prüfen. Die Naturwissenschaft, die dem 18. Jahrhundert die wichtigsten und folgenreichsten Fortschritte verdankt, benutzte man dann zur Kritik der übrigen. Wo man keine Gesetze endecken konnte, die der herrschenden Anschauungsweise entsprachen, wurden kühn solche erfunden und substituirt, und göttliche und menschliche Wahrheit, die aller Analyse spotteten, und sich nicht unter das Joch des neuen Systems beugen wollten, in das Reich der Chimären verwiesen. So bildete sich eine neue Autorität an der Stelle des alten Absolutismus, kaum mäßiger in ihren Anforderungen, noch rücksichtsloser in ihren Consequenzen und nur zu geneigt, aus der Rüstkammer der von ihr niedergeworfenen Macht sich die Waffen zu borgen, die dieser einst ein so machtvolles Ansehn verliehn.

Die Revolution trat so mit allen Kennzeichen auf, die das Entstehen einer neuen Religion bezeichnen, nur daß die Offenbarung fehlt. Zum ersten Male, sagt Julian Schmidt**), erhob sich ein Fanatismus, ohne die Symbole einer überirdischen Welt. Jede frühere Staatsumwälzung hatte einen lokalen Character, sie ging von dem Haß bestimmter Uebelstände, von bestimmten Interessen und Leidenschaften aus; die französische Revolution entsprang aus einem Glauben und einer Begeisterung, die nicht einen besondern Staat im Auge hatte, sondern die gesammte Menschheit. Alle

---

*) So schreibt der Minister von Malesherbes an Diderot, daß er am nächsten Tage Befehl geben muß, seine sämmtlichen Papiere mit Beschlag belegen zu lassen. Unmöglich antwortet Diderot, wie soll ich sie sichten, wie verbergen und das Alles innerhalb 24 Stunden. Schicken Sie sie zu mir, entgegnet ihm der Minister, bei mir kommen sie unter Schloß und Riegel. Die Häscher fanden bei Diderot nur leere Schubkasten. Mem. Correspond. et ouvrages inéd. de Diderot.

**) Julian Schmidt, Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts in Frankreich.

früheren Religionen verwiesen ihre Gläubigen an den Himmel und erklärten diese Welt für unfähig, ein Gottesreich zu verwirklichen — die französische Revolution entsprang aus dem Glauben an die Güte der menschlichen Natur. Durch falsche Lehren war der Mensch von seiner Natur abgefallen, die Vernunft sollte ihn wieder zu ihr zurückführen, dann werde die ganze Menschheit ein Reich von Brüdern sein. Wie dieser Glaube, dem insgeheim alle Gebildeten huldigten, seine Probe bestand, wie wenig er dem Bilde seiner Propheten entsprach, hat der schauderhafte Ausgang der französischen Revolution zum Entsetzen der Welt bewiesen.

In der Entwickelung der französischen Aufklärungs-Philosophie sind sehr deutlich drei Perioden zu unterscheiden. In der ersten herrscht das System des Deismus, jener Religionsform, die von dem Engländer Locke ausgegangen, ihrem hauptsächlichen Vertreter in Voltaire gefunden hatte. Ersterer hatte die alte Hypothese von ursprünglichen, dem Menschen angeborenen Ideen geleugnet und den Satz aufgestellt, daß der Verstand keine andere Ideen haben könne, als die ihm durch die sinnliche Wahrnehmung zugeführt seien.*) Indem er nun das menschliche Erkennen unter Naturgesetze stellte, forderte er eine natürliche Erkenntniß auch der geoffenbarten Wahrheiten und gab die Kriterien an, nach denen die Offenbarung durch die Vernunft zu prüfen sei. Sein Prinzip ist die Vernunftgemäßheit des Glaubens, und da er die Hauptquelle geworden ist, aus der alle Freidenker der französischen Aufklärungsperiode geschöpft haben, so erscheint es angemessen die Hauptsätze seines Systems hier aufzuführen. Sie finden sich, so weit sie religiöser Natur sind, in einer Schrift niedergelegt, die The reasonablenes of Christianity, as dilivered in the Scriptures London 1695, betitelt ist.

„Gott (so lehrt Locke) hat sich in seinen Werken und vorzüglich im Menschen so hinlänglich kundgegeben, daß Niemand über das Dasein Gottes und über den ihm schuldigen Gehorsam in Zweifel sein kann.**) Der Mensch hat eine klare Idee von seinem eignen Dasein, ein reines Nichts aber kann kein wirkliches Wesen hervorbringen, darum muß von Ewigkeit Etwas existirt haben, von welchem Alles, was ist, herkommt. Die Vernunft ist die natürliche Offenbarung, wodurch die ewige Quelle aller Erkenntniß dem Menschen die im Bereich seiner natürlichen Fähigkeiten liegenden Wahrheiten zukommen läßt und da der Glaube nichts anders ist,

---

*) Essay on human Understanding. (1690).

**) Dies ist seine petitio principii, welche ihm die gesammte Schule, so fern sie nicht in den Atheimus hineingerieth, nachgebetet hat. Die Geschichte und Erfahrung beweisen das Gegentheil, und die Schrift sagt 1. Corinth. 2, 14: Der natürliche d. h. der seinem bloß natürlichen Zustande überlassene Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes.

als die feste Beistimmung des Geistes, so kann der Glaube der Vernunft nicht widersprechen. Nur Schwärmerei kann mit Uebergehung der Vernunft eine Offenbarung einführen wollen, wodurch beide, Vernunft und Offenbarung aufgehoben und an deren Stelle die grundlosen Einbildungen des eignen Gehirns gesetzt werden. Offenbarung ist nichts anderes als die durch eine Reihe von Entdeckungen erweiterte natürliche Vernunft; wer die Vernunft aufhebt, um der Offenbarung den Weg zu öffnen, löscht das Licht beider aus. Das Gesetz, welches Gott den Menschen gegeben, das aber der Mensch nicht gehalten, ist das Gesetz der Vernunft, oder wie L. es nennt, der Natur. Wer dasselbe vollkommen erfüllte, würde dem Tod oder der Sterblichkeit nicht unterworfen sein; aber alle Menschen, haben gesündigt, darum werden sie aus dem Zustande des Todes durch Jesus Christus dem Leben wieder hergestellt. Der Glaube, daß Jesus der Messias sei, ist darum der einzige Fundamentalartikel des Christenthums, den jeder anerkennen muß, während die übrigen in der Schrift enthaltenen Wahrheiten dem Menschen unbeschadet seines Seelenheils, unbekannt sein können. Eine kräftige Erkenntniß des einen, unsichtbaren Gottes, die klare Erkenntniß der Pflicht, eine Reform der Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit, die sichere Aussicht auf Unsterblichkeit und Vergeltung, so wie endlich die Verheißung der Hülfe des göttlichen Geistes zur Tugend und wahren Religionsübung: das ist es, was die Welt dem Erlöser Jesus Christus verdankt, und zwar auf einem kürzeren und sicheren Weg, als auf dem langsamen der mannichmal verwickelten Erörterungen der Vernunft.*) Der Zweck der christlichen Religion besteht darin, das Leben des Menschen nach den Gesetzen der Frömmigkeit und Tugend zu regeln; ohne Bruderliebe kann Niemand ein Christ sein; wer gegen Laster und Meinungen unduldsam ist, trachtet nach einem andern Reiche als dem Reiche Gottes; unbeschränkte und gleichmäßige Duldung gegen jede religiöse Ansicht und Gemeinschaft ist Pflicht und Bedürfniß. Nicht Gewalt, sondern Ermahnung, Erinnerung, Rath sind die Mittel, um der Kirche Gehorsam zu verschaffen, in welcher sich Alles und auf öffentliche Gottesverehrung und mittelst derselben auf Erwerbung des ewigen Lebens bezieht."

Aus diesem von David Hume, Joh. Poland, Antony Collins, Bolinbrocke und andere zum Sensualismus und Materialismus ausgebildeten Systeme schöpfte Voltaire, der Haupt-

---

*) Man lasse sich durch die der heil. Schrift entlehnten Ausdrücke Messias, Erlöser nicht über die Bedeutung, die Locke ihnen willkürlich substituirt, täuschen. Ebenso wohl wie derselbe die Mittheilung des Geistes Gottes an den Geist der Menschen (Offenbarung in eigentlichem Sinn) leugnet, ist ihm der Mensch Jesus Christus nichts als der Lehrer der Wahrheit, der Führer zur Tugend und der Begründer unserer Gemüthsruhe Eine Erlösung von Sünde und Schuld im christlichen Sinne kennt und braucht er nicht.

vertreter der ersten französischen Aufklärungsperiode; er leugnete eben so wenig, wie seine Quelle, Gott und Unsterblichkeit und verlachte den Atheismus eines La Mettrie; doch ist sein Glaube nicht etwa inneres Gemüthsbedürfniß, sondern nur das unabweisliche Bedürfniß seines Denkvermögens. Daher entbehrt seine frostige Moral jeder religiösen Grundlage und somit der treibenden Kraft und jenes Drangs wieder zu lieben, weil wir zuerst geliebt sind; er kommt nun zu dem negativen Resultat der Nothwendigkeit der Toleranz und die Unzulässigkeit einer vom Staat unabhängigen Kirche. Dagegen gehört sein ganzer Haß dem positiv Christlichen, dessen Vernichtung er als die Hauptaufgabe seines Lebens betrachtete.

Die Erregung der Geister, die auf eine solch abschüssige Bahn gelangt war, konnte nicht stille stehn, sie trieb in den offnen entschlossenen Atheismus hinein und kennzeichnet die zweite Stufe der s. g. Aufklärungsperiode. Ihr hauptsächlicher Vertreter ist Diderot, der Herausgeber der großen Encyclopädie, die der Sammelplatz aller jener unreinen Geister wurde, die mit dem Glauben an Gott auch jede Moral ertödteten, die Hoheit der menschlichen Natur zum Thier herabdrückten und den Egoismus an die Stelle jedes sittlichen Strebens setzten. Die dritte Epoche bildet die Auflehnung der durch jene materialistischen Lehren unbefriedigten Gemüthsinnerlichkeit, des Idealismus des Herzens, der seine Rechte gegen die einseitige Macht des Verstandes nicht aufgeben will, — die Rückkehr, zu Gott und Unsterblichkeit, wenn auch nicht auf Grund der Offenbarung, so doch auf Grund des den Menschen innewohnenden Gefühlslebens. Diese Epoche beginnt mit dem Auftreten Jean Jaques Rousseau's.

Rousseau ist offenbar eine großartig angelegte Natur; er trägt einen mächtigen Reichthum in seinem Geiste, in seinem Herzen; die tiefsten Fragen der Menschheit gähren und wühlen in ihm, ohne jedoch zu der Klarheit bei ihm gelangt zu sein, daß er zur Lösung derselben bestimmte Bahnen einschlagen und selbstbewußte Ziele verfolgen könnte. Das Licht der Erziehung und Durchbildung ist noch nicht in die Tiefen zu dem Schatz gedrungen, noch viel weniger ist der Schatz schon gehoben. Dennoch ist gleichsam der Duft desselben ihm durch alle Adern und Nerven gedrungen und strömt einen Nimbus und Zauber über die ganze Persönlichkeit aus, der jedem fühlbar wird, der sich ihm nähert. Groß, kühn und mächtig ist sein Auftreten, wie die Berge, in denen er erwachsen; aber eben so jäh, so starr, so geheimnißvoll, voller Nebel und Lawinen wie diese. Nichts ist geeigneter unsere Theilnahme zu erwecken und unsere Aufmerksamkeit zu reizen, als solche Naturen, wenn sie uns im Leben oder in der Geschichte begegnen. Sie sind Träger einer bevorstehenden Zukunft, und bieten uns eine Ursprünglichkeit des Menschenwesens dar, die bei folgerichtiger sittlicher Weiterbildung die vollendete Entwickelung

zu ächtem Geistesgepräge in Aussicht stellt. Dennoch müssen wir solchen Menschen gegenüber auf ganz besonderer Hut sein, je größer der Zauber ist, den sie entfalten; denn eben weil wir gar leicht geneigt sind, in ihnen die Urgesetzlichkeit der Menschennatur zu begrüßen, übersehn oder vergessen wir um so leichter die oft großen Fehler und Schwächen, die derartigen Characteren ankleben. Solche Vorsicht wird vor allem Rousseau gegenüber einzuhalten sein. Es ist kaum möglich sich gegen ihn gleichgültig zu verhalten. Racine, Corneille und alle andern Coryphäen des 17. Jahrhunderts vermögen wir mit ruhigem objectivem Auge anzusehn; Rousseau ragt mit seiner ganzen Erscheinung in die Gegenwart hinein und fordert entweder unbedingte Hingabe, oder mannhafte Bekämpfung. In mitten einer entarteten und zügellosen Welt unternimmt er es, einen Damm gegen das überfluthende Verderben aufzurichten; er ist der Erbe und doch zugleich der heftigste Gegner der Aufklärungsperiode; er flucht mit verzehrendem Ingrimme den tiefen Schäden, die er schonungslos aufdeckt, ohne jedoch sein eigenes Herz vor ihnen bewahren zu können; zerrissen von eigner tiefer Reue, hält er seinem verkommenen Jahrhundert den Spiegel seiner Schande vor, aber er fühlt selbst nicht die Reue, die Niemand gereuet, und statt des Friedens der Absolution, versinkt er in eine düstere Melancholie. Er hat in Folge einer christlichen Erziehung, die eine weibliche Hand in ihm pflegte, eine Ahnung des ewigen Heils, und verleiht ihr in gehobenen Momenten seines Daseins den begeistersten Ausdruck, aber immer wieder wird sein Lebensschiff, dicht vor dem sichern Hafen, durch die Fluth seiner wild brausenden Leidenschaften und durch den Mangel einer tieferen Erkenntniß des eigenen sündlichen Verderbens auf die sturmbewegte See hinausgeschleudert, in der kein Anker halten will. Es ist, als ob ein guter und ein böser Engel in stets wechselvollem Kampfe sich um seine Seele streiten, die deßhalb keinen dauernden Frieden finden kann. Wenn er einerseits mit siegreichen Waffen die materialistischen Tendenzen seiner Zeitgenossen bekämpfte, die ihn deßhalb als den Judas in ihrem Bunde bezeichneten, wenn er im Namen der Menschheit das Walten eines ewigen, nach unabänderlichen Gesetzen richtenden Gottes, die Freiheit menschlichen Denkens und Willens, die Autonomie des Gewissens, als „den Instinct der Seele", so wie die Unsterblichkeit der letzteren auf das Entschiedenste betont, so läßt er sich auf der andern Seite um der verkehrten Gestalt willen, in der das Christenthum ihm hie und dort entgegentrat, zur Verachtung gegen dasselbe hinreißen, ohne zu bedenken, daß der Begriff „Menschheit", den er so sehr urgirt, erst mit dem Christenthum zu tiefinnerlichster Geltung gelangt ist. Er steht hier ganz auf dem Boden von Locke. „Giebt mir die auf das menschliche Denken und Empfinden gegründete Naturreligion schon ein sicheres Zeugniß von

dem Dasein Gottes und der menschlichen Seele und der ewig bindenden Kraft unverrückbarer Tugendideale, wozu dann noch die Nothwendigkeit übermenschlicher Offenbarung? Seitdem die Menschen auf den Einfall kamen, Gott reden zu lassen, ließ jeder ihn nach seiner Mode reden und von ihm sich sagen, was er wünschte; hätte man allein auf das gehört, was Gott zum menschlichen Herzen spricht, so gäbe es nur eine Religion auf Erden!" „Nur ein Buch liegt vor Aller Augen offen, das ist das Buch der Natur, in diesem erhabenen Buche lerne ich seinen göttlichen Urheber kennen, den ich anbete und verehre. Mein sittliches Handeln hat eine feste Richtschnur (?) und die besondern Religionsformen betrachte ich nur als heilsame Verschiedenheiten, welche meist ihren Grund im Klima und in dem Volksgeist haben. Darum ist der Glaube wesentlich Sache der — Geographie; es kommt darauf an, ob jemand in Mekka oder Rom geboren ist;" soll etwa davon das Seligwerden abhangen? „Wir haben in Europa drei Hauptreligionen. Die eine nimmt eine, die andere zwei, die dritte drei Offenbarungen an. Jede verabscheut die andere, klagt sie der Lüge an. Welcher Unparteiische würde über sie zu entscheiden wagen, wenn er nicht vorher ihre Beweise erwogen, ihre Gründe gehört hat? Die Religion, welche nur eine Offenbarung annimmt, ist die älteste und scheint die sicherste, die, welche drei annimmt, ist die neueste und erscheint als die konsequenteste; die, welche zwei annimmt und die dritte verwirft, kann die beste sein, aber gewiß hat sie alle Vorurtheile gegen sich; die Inkonsequenz springt in die Augen.*) Deßhalb unterziehe ich mich allen Formen des christlichen Cultus, durchdrungen von der Macht und Gegenwart eines höchsten Wesens und von der Unzulänglichkeit der menschlichen Einsicht. Ich werde dem Menschen immer die Tugend predigen und ihn ermahnen, Gutes zu thun, ich werde mich aber hüten, ihm die grausame Satzung der Unduldsamkeit zu predigen, als sei kein Heil außer der Kirche. Die stolze Philosophie führt zu herzloser Freigeisterei, die blinde Gläubigkeit zu wilder Verfolgungssucht; vermeidet beide Extreme, bleibt unerschütterlich in der Wahrheit oder in dem, was ihr in der Einfalt eures Herzens für wahrhaltet."

Es ist begreiflich, daß ein derartiges Räsonnement, das den Schein eines gottseligen Lebens zu wahren suchte, die Kraft aber und die Wahrheit des Evangeliums verleugnete und durch den eignen sittlichen Schiffbruch sich am deutlichsten selbst widerlegte, auf den heftigsten Widerstand von Seiten der Kirche und, was einigermaßen in jener Zeit überraschen möchte, von Seiten der weltlichen Macht stieß. Das Pariser Parlament verdammte am 9. Juni 1762 das Buch, das zerrissen und verbrannt werden

*) Wem fällt dabei nicht Lessing's Nathan ein?

sollte, und hieß den Verfasser in die Conciergerie sperren und sein Vermögen confisciren. Auch in Genf, seinem Geburtsort, wurde das Buch verurtheilt, und unter dem 26. August erließ der Erzbischof von Paris einen Hirtenbrief gegen dasselbe.*)

Es ist kaum nöthig das völlig Unhistorische und den innern Widerspruch seiner Behauptungen nachzuweisen. Hat er denn gar keinen Blick dafür, wohin das gefeierte Alterthum, dem doch auch das Buch der Natur offen lag, an der Hand derselben gelangt ist? Und verkennt er es dann in seinem grenzenlosen Hochmuth so ganz und gar, daß er mit Verwerfung des Christenthums den Baum umzuhauen trachtet, nachdem er für sein Bewußtsein dessen goldene Früchte mit unreiner Hand geraubt? Aber alles wiederholt sich im Leben. Steht nicht auch unsere Zeit wieder auf einem ähnlichen Standpunkte? Drängt sie nicht vielfach zu einem ähnlichen Ziele? Verbirgt sich nicht hinter dem Streben unserer Zeit, die Schule „confessionslos" (was doch ehrlich gestanden religionslos heißt) zu machen, dieselbe Tendenz? Das christliche Element in der Schule, vor allem der Volksschule ist der Lebens-Nerv der Erziehung und hat sie zur Wiege großer Thaten gemacht, wohingegen die Entchristlichung derselben mit dem religiösen auch das sittliche Band lockern und zu einer ähnlichen Catastrophe führen muß, wie sie 11 Jahre nach dem Tode Rousseau's über Frankreich mit dem Ruin aller Gesittung hereinbrach. Wollen wir der Schule diesen Schatz rauben und damit die Hoffnung für die Größe und die Wohlfahrt unsers theuren Vaterlandes?

Wie es von solchen Characteren, zu denen Rousseau zählte, kaum anders zu erwarten ist, eröffnet er auch seine Thätigkeit auf socialem und pädagogischem Gebiete mit einem offen erklärten Kampfe gegen die feindseligen Mächte, die sich der Verwirklichung seiner idealen Anschauungen entgegenstellten. Es ist dabei oft übersehn worden, daß er jenen Kampf in seiner eignen Vaterstadt Genf, der im Anfange des 18. Jahrhunderts seinen Anfang nahm, in dem Pierre Fatio den Märtyrertod erlitt, und der unter Führung des edlen Micheli du Crest im Jahre

*) Aus dem Schooß des Irrthums, heißt es in demselben, ist ein Mensch hervorgegangen, der nur die Sprache der Philosophie spricht, ohne wahrhaft Philosoph zu sein, ein Geist mit vielen Kenntnissen, die ihn jedoch nicht aufgeklärt, mit deren Hülfe er aber andere verfinstert hat, ein Character voll Paradoxie, in Meinungen, wie ein Leben, welches Simplicität der Sitten mit Stolz der Gedanken, Eifer für antike Grundsätze mit der Wuth Neuerungen einzuführen, obscure Zurückgezogenheit mit dem Streben, aller Welt bekannt zu sein, verbindet. Man sah ihn die Wissenschaften angreifen, welche er doch kultivirte, die Herrlichkeit des Evangeliums rühmen, dessen Lehren er zerstörte, die Schönheiten der Tugend malen, welche er in der Seele der Leser auslöschte. Er hat sich zum Lehrer des Menschengeschlechts aufgeworfen, um es zu betrügen, zum öffentlichen Warner, um alle Welt irre zu leiten, zum Orakel des Jahrhunderts, um es vollends zu verderben.

1737 mit der Proklamirung der Volkssouveränität zum Austrag kam, vor eignen Augen sich hat vollziehn sehn. Diese Jugendeindrücke sind unverwüstlich in seiner Seele hangen geblieben. Dem Volke, dem die staatliche Allgewalt die unveräußerlichen Rechte eines freien Bürgers, der kirchliche Absolutismus den freien Aufschwung des Geistes und die unabweisbare Forderung der Gewissensfreiheit verkümmert, will er dienen, ihm gehört seine ganze Kraft, jeder Pulsschlag seines Herzens. Er sprach damit aus, was als ein unbestimmtes Sehnen sich durch die ganze Menschheit hindurchzog. Daher der gewaltige Schwung seiner Rede und die zündende Kraft seiner Beredsamkeit. Er will die Menschen zu Glück und Freiheit erziehn; wo ist der Staat, wo die Gesellschaft, die in ihren bestimmenden Factoren ihm die Bürgschaft für die Realisirung solcher Lebenszwecke liefert, und eine menschenwürdige Bildung gewährleistet? Das ist die Grundfrage, die die Triebfeder seines Denkens und Handelns bildet. Aber gerade dieser Idealismus seines Herzens, der die Bedingungen der realen Welt verkennt, gerade die Rücksichtslosigkeit, die alle gegebenen Schranken übersieht, wird ihm zum Fallstrick. Rousseau ist in allen seinen Grundanschauungen über Staat, Kirche und Erziehung durchaus unhistorisch, ein characteristischer Grundzug, den er mit allen Stürmern jener Tage theilt. Indem er nur sein überschwengliches, verbittertes Gefühl zum Ausgangspunkt aller seiner Deduktionen nimmt, steigert er seine Paradoxismen nicht selten bis zum Widersinn, indem er dieselben zugleich mit dem Schmuck der edelsten und erhabensten Gedanken zu umkleiden weiß. Die Logik wird ihm zum Fanatismus. Ohne zu berücksichtigen, daß alles historisch Gewordene seine reale Berechtigung hat, ja wesentlich das Individuum in seiner Stellung zum Leben bestimmt, wendet er seinen Blick der Vergangenheit, oder richtiger einer idealen Abstraction, einer inhaltslosen Verneinung der Wirklichkeit zu, die er Naturzustand nennt.*) Rousseau ist von keiner Seite zu den letzten Gründen menschlichen Wissens vorgedrungen, nur in der kolossalen Einseitigkeit liegt die Stärke seiner Behauptungen, der aber in einer fieberhaft erregten Zeit stets der Sieg zufällt. Denn einmal in der Region des Vernunftschlusses angelangt, folgert er stets richtig und reißt alle, die mit ihm denken können, mit Allgewalt fort. Unser Schlosser hat das Verdienst, die völlig falsche historische Unterlage seiner Behauptungen über die Entstehung des Staats und der daraus hergeleiteten Volkssouveränität nachgewiesen zu haben; aber für seine Zeitgenossen, denen solche ruhige Prüfung und Erwägung abging, hat er eine unheilvolle Saat ausgestreut. Alle Helden der

---

*) Vergleiche die Schrift: Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes.

Revolution, denen er seine Misideale und Schlagwörter hinterlassen hat, sind seine abgöttischen Verehrer; der Contrat cocial ist das politische Glaubensbekenntniß Robespierre's und seiner Freunde geworden.

Wenden wir uns nun, nachdem wir seine religiösen und politischen Grundsätze, so wie den sich daraus entwickelnden Kampf mit seiner Zeit beleuchtet haben, zu der Thätigkeit, die er auf erziehlichem Gebiete entwickelte. Die 4 Bände, die den Namen Emil tragen und die er für eine denkende Mutter geschrieben hat, enthalten kein System der Erziehung im gewöhnlichem Sinne des Wortes. Nach einer kurzen Einleitung spricht er im ersten Buche von der Behandlung neugeborener Kinder, insbesondere Emil's bis zum Zeitpunkt, wo er sprechen gelernt hat; das zweite Buch begreift seine Erziehung von jenem Zeitpunkte bis zu seinem 12 Jahre; das dritte endet da, wo Emil 16 Jahre alt wird; das vierte führt ihn bis zu dem Zeitpunkt, wo er heirathet; im 5. wird Emils Frau, Sophie geschildert. Gleich von vornherein muß ich hier aber das Bekenntniß ablegen, daß es mir nicht gelingen wird, der gestellten Aufgabe ganz gerecht zu werden; die Ueberfülle des Details, die hier zur Darstellung kommen müßte, wollte ich meinem Autor auf allen seinen Nebenwegen folgen, ließe sich wohl schwer in den beschränkten Rahmen einer pädagogischen Abhandlung einzwängen. Ich muß mich deßhalb darauf beschränken, die wesentlichsten Gesichtspunkte seines Systems hier vorzuführen, sie mit dem allgemeinen Begriff der Erziehung zusammen zu halten und die positiven Resultate zu erörtern, die er nicht blos für seine Zeit, sondern für alle Zeiten auf dem Gebiete der Pädagogik in's Licht gestellt hat. Hier liegen seine wahren Verdienste, die ihm ungeschmälert bleiben sollen.

Wenn wir den Begriff der Erziehung in die gleichförmig fortgesetzte Entwickelung aller Anlagen und Kräfte des Menschen, so wie in den beständigen Fortgang der Cultur zu setzen haben, so könnten wir freilich uns von vorn herein wundern, wie der Name Rousseau in die Reihe der Pädagogen hineingerathen ist.

Denn der Wahrheit, daß das Lebenselement der Pädagogik in dem Fortschritte und der Entwickelung zu suchen sei, hat Niemand bestimmter mit scheinbareren Gründen und kräftigerer Beredsamkeit widersprochen, als er. Ihm ist das Fortrücken der Cultur die einzige Ursache alles Verderbens, nach ihm ist kein Heil für den Menschen als in dem Naturzustande. Mit aller Uebermacht, die eine vorzügliche eigne Bildung ihm gab, arbeitet er, um wo möglich die gesammte Menschheit von der Wahrheit seiner Behauptung zu überzeugen; ihm ist Rückkehr Fortgang, ihm ist jener verlassene Naturzustand das letzte Ziel, zu welchem die jetzt verdorbene und verbildete Menschheit endlich gelangen muß. Was mochte Rousseau wohl, so fragt man mit Recht, auf jenen sonderbaren Fundamentalsatz seines ganzen Systems gebracht haben?

Abgesondert von der großen Welt und geleitet von seinem unentwickelten Gefühl und dem glühnden Haß gegen die verderbte Gesellschaft, hatte er sich Ideale aufgebaut, die gegenüber der kalten Wirklichkeit, in die er sich plötzlich versetzt sah, sich zu einem gräßlichen Zerrbilde gestalteten. Er sah Menschen ohne Ahnung ihrer hohen Würde und des Gottesfunkens in ihnen zur Erde niedergebeugt und an den Staub gefesselt, sah ihre Freuden und ihre Leiden und ihr ganzes Schicksal abhängig von der Befriedigung ihrer niedern Sinnlichkeit, deren Bedürfniß doch bei jeder Befriedigung zu einem schmerzhafteren Grade stieg, — sah, wie sie in der Befriedigung dieser Sinnlichkeit nichts Heiliges und Hohes achteten, wie sie stets bereit waren, dem ersten Einfalle die gesammte Menschheit zu opfern, sah, wie sie allen Sinn für Recht und Unrecht verloren, wie sie in dieser Erniedrigung ihre Erhabenheit, und in dieser Schande ihre Ehre suchten, wie sie verachtend auf die herabsahen, die nicht so weise und so tugendhaft waren wie sie — sah diejenigen, welche die Leiter und Erzieher der Nationen sein sollten, herabgesunken zu den gefälligen Sclaven ihrer Verderber, diejenigen, die für das Zeitalter den Ton der Weisheit und des Ernstes angeben sollten, sorgfältig horchen auf den Ton, den die herrschende Thorheit und das herrschende Laster angab, sah Talent und Kunst und Wissen vereinigt zu dem elenden Zwecke, dem durch überspannte Genüsse abgenutzten Verstand einen noch immer raffinirteren Genuß zu bereiten, oder zu dem verabscheuungswürdigen Zwecke verbunden, das menschliche Verderben zu entschuldigen, zu rechtfertigen, zur Tugend zu erheben, alles vollends niederzureißen, was demselben noch einen Damm in den Weg stellte, sah endlich und erfuhr es durch bittere Erfahrungen jene Unwürdigen so tief gesunken, daß sie die letzten Funken der Ahnung, daß es noch irgend eine Wahrheit gebe in kühner Frivolität verläugnen. Wenn wir dies Alles erwägen, können wir uns noch sehr wundern, wenn er die Bildung als die Ursache des Verderbnisses ansah, und wenn er ihr die Roheit des Naturzustandes vorzog, um nur seine Unverdorbenheit wieder zu gewinnen? Diese Bemerkungen sollen Rousseau keineswegs von seinen eignen Sophismen freisprechen, wohl aber verhindern, daß man Fehler, die die Fehler seiner Zeit waren, ihm allein aufbürde. Ohne Zweifel handelte Rousseau ehrlich mit den Menschen und sehnte sich selbst in diesem Naturzustand zu leben, den er andern mit so großer Wärme anpries. Wir möchten ihn fragen, was er doch in diesem Naturzustand suchte? Er fühlte sich selbst durch mannigfache Bedürfnisse eingeschränkt und niedergedrückt, und was das Schlimmste war, er war durch den Drang, seine eignen Bedürfnisse zu befriedigen, nach allen Seiten hin mit in die Laster seiner Zeit verstrickt worden. Lebte er im Naturzustande, so dachte er, dann hätte er alle diese Bedürfnisse nicht und so mancher Schmerz über Nichtbefriedigung und mancher noch bitterere Schmerz über

Befriedigung derselben durch Unehre und Schande wäre ihm erspart geblieben. Also Ruhe vor sich selbst und vor Anderen, das war es, was er heischte! Aber, wozu wollte er diese Ruhe von innen und von außen? Ohne Zweifel dazu, wozu er die Ruhe, die ihm dennoch zu Theil wurde, wirklich anwandte, zum Nachdenken über seine Bestimmung und seine Pflichten und um dadurch sich und seine Mitbürger zu veredeln. Aber wie hätte er dieses doch in jenem Zustande der Thierheit, den er annahm, wie hätte er es ohne die vorhergegangene Ausbildung, die er nur im Staat der Cultur erhalten konnte, vermocht? Also: er versetzte unvermerkt sich und die ganze Gesellschaft mit der ganzen Ausbildung, die sie nur durch das Herausschreiten aus dem Stande der Natur erhalten konnte, in demselben zurück. So mußte Rousseau mit diesem verkehrten Begriff von Natur in entgegengesetzte Verkehrtheiten verfallen. In der Nouv. Héloïse, welche die in dem Emil weitläufiger ausgeführten pädagogischen Ansichten schon größtentheils enthält, sprach er noch milder sein Erziehungsprincip aus: Tout consiste à ne pas gâter l'homme de la nature en l'appropriant à la société. Die Grundforderung des Emil ist die einer naturgemäßen Erziehung in jener einseitigen Weise, welche durch die Anfangsworte hinlänglich charakterisirt wird: Tout est bien sortant des mains de l'auteur de choses; tout dégénère entre les mains de l'homme.

Rousseau läßt sich von der Wahrnehmung und Bekämpfung unnatürlicher Zustände in der Gesellschaft zu der nicht minder unnatürlichen Behauptung verleiten: weil die Gesellschaft, der ein Mensch als Bruchtheil angehört, mangelhaft ist, so bleibt nach seiner Ansicht keine andere Wahl, als daß der Mensch in möglichster Absonderung von der Gesellschaft à la Robinson aufwachse und erzogen werde; und das soll dann Natur, und eine gesellschaftsflüchtige Erziehung eine naturgemäße sein.*) Rousseau theilt, wie ich bereits oben andeutete, im vollsten Maße die Grundanschauung der französischen Revolution, oder hat vielmehr dieselbe ihr hauptsächlich aufgeprägt, von der ursprünglichen Güte der menschlichen Natur. Die Anlage des Menschen nach seiner ganzen sittlichen Richtung hin, ist durchaus rein, nur die Gesellschaft steckt sie mit ihren Lüsten an und entfremdet dieselbe ihrer ursprünglichen Natur. Kann das Individium daher der sittlich verpesteten Atmosphäre entrückt und durch Isolirung in urkräftiger Weise sich bilden, so werden, meint Rousseau, durch eine natürliche Expansion der primitiven Anlage alle Tugenden von selber zum Vorschein gelangen. Er verkennt, daß das Eigenthümliche der menschlichen Natur eben

*) Vergleiche hiezu die Erstlingsschrift Rousseau's: Le progrès des sciences et des arts a-t-il contribué à corrompre ou à épurer les moeurs.

in der Fähigkeit besteht, über das Einzelne zum Allgemeinen, über das menschliche zum Göttlichen, über das Natürliche im schlechten Sinne zum Geistigen sich zu erheben, daß ferner die menschliche Natur ihre Bestimmung nur in der Gesellschaft erlangen kann. Daher ist ihm nicht das Streben die unabweisbaren Forderungen des göttlichen Gesetzes zu erfüllen, sondern der Wunsch nach sinnlichem Wohlsein, der Egoismus die treibende Kraft der Erziehung.*)

Wenn ferner Rousseau das Kind aus allem Zusammenhang mit der verderbten Gesellschaft und der Bildung des Zeitalters herausreißen will, so verliert er sich damit nicht allein statt im frischen Leben für bessere Volksbildung zu wirken, engherzig in die beschränkte Sphäre der Hofmeistererziehung, sondern er stellt damit auch der Pädagogik, wie Bauer**) richtig bemerkt, einmal eine unmögliche, dann eine zu niedrige Aufgabe. Das erstere giebt er selbst indirect damit zu, daß er für seinen von vorn herein aus dem Stande der Natur sich entwickelnden Emil ganz eigenthümliche Verhältnisse und das Ideal eines von den Fehlern des Zeitalters unberührt gebliebenen Erziehers erdichten muß. Zu niedrig aber stellt Rousseau die Aufgabe, weil die wahre Tugend nicht dadurch erzeugt wird, daß man entfernt, was die Sinnlichkeit etwa reizen könnte, sondern dadurch, daß man die Vernunft und Sittlichkeit zur Ueberwindung der Versuchung stärkt. Die Aufgabe der Menschheit ist nicht in der Einfachheit und Beschränkung der Urzeit zu verharren, sondern in den ganzen Reichthum fortschreitender Bildung einzugehn und doch die innere Reinheit sich zu bewahren. Man kann in dieser Beziehung die Schwäche

---

*) Voltaire, dem Rousseau sein Buch: Discours sur le sciences et les arts übersandt hatte, in welchem er diese Anschauungen vorträgt, schreibt ihm folgenden charakteristischen Brief: Ich habe ihr neues Buch gegen das menschliche Geschlecht erhalten und danke Ihnen dafür. Sie werden den Menschen, denen Sie die Wahrheit sagen wollen, gefallen; aber sie nicht bessern. Man kann nicht mit stärkern Farben die Gräuel der menschlichen Gesellschaft malen, von welcher sich unsere Ungewißheit und Schwachheit so viel versprechen. Nie hat Jemand so viel Geist angewendet, um uns zu Bestien zu machen; liest man Ihr Buch, so wandelt einem die Lust an auf allen Vieren zu laufen. Jedoch, da ich schon über 60 Jahre diese Gewohnheit abgelegt, so fühle ich leider, daß es mir unmöglich ist, sie wieder anzunehmen, und ich überlasse andern diesen Naturgang, welche dessen würdiger sind, als ich und Sie. Auch kann ich mich nicht einschiffen, um die Wilden in Kanada zu besuchen, erstlich, weil die Krankheiten, zu denen ich verdammt bin, mir einen europäischen Arzt nöthig machen, dann, weil jetzt in jenem Lande Krieg ist, und das Beispiel unsrer Nationen die Wilden fast eben so böse gemacht hat, als wir selbst sind. Ich beschränke mich darauf, als ein friedlicher Wilder in der, Ihrem Vaterlande benachbarten, einsamen Gegend zu leben u. s. w. Oeuv. de Rousseau. Tom XXV.

**) Gustav Bauer, Grundzüge der Erziehungslehre. Gießen 1849. Seite 69.

der Rousseau'schen Theorie nicht treffender charakterisiren, als wie Fichte in seiner berühmten Critik*) des Rousseau'schen Systems es thut, indem er sagt: Er schwächt die Sinnlichkeit, statt die Vernunft zu stärken. Der glühende Haß, den J. J. Rousseau gegen die Laster und Gebrechen der Gesellschaft empfand, die er jedoch im vollen Maße theilte, machte ihn blind gegen die Vortheile der Erziehung innerhalb der von der Natur gesteckten Grenzen. Nach ihm müßten alle Zöglinge als isolirte Wesen angesehn und behandelt werden, ohne Vater und Mutter, ohne Wurzeln in der Familie, in der Gemeinde, im Volk; sie müssen alle erst unter des Erziehers Händen zu Menschen werden und nur zu solchen, wie er sie haben will und nach der Stufenfolge, wie er ihre Entwickelung vorschreibt. Man möchte ihm doch entgegenhalten, daß auch in einer vom Schlechten vielfach durchgezogenen Gesellschaft sich immer noch mehr und höhere pädagogische Elemente finden werden, als über die ein in seiner Isolirung verharrender künstelnder Meister verfügt. Auf eine Eingliederung seines Jünglings in bestimmte Lebensverhältnisse, oder auf die Erwählung eines bestimmten Berufskreises scheint Rousseau in seinem System vollständig zu verzichten. Wie sehr er sich damit von dem Grundwesen jeder Erziehung entfernt, welchem Erziehungsdespotismus und welcher Mißachtung aller individuellen Neigungen und Anlagen er damit das Wort redet, fühlt er nicht durch. Und doch ist ihm eigentlich sein ganzes System nicht ernst; schließlich muß er doch seinen Zögling, nachdem die persönliche Einwirkung des Erziehers bei der eingetretenen Mündigkeit aufgehört hat, der Außenwelt anheimgeben, und gleichsam als wollte er es uns abnehmen, eine Verurtheilung jenes Systems im Ganzen auszusprechen, läßt er in wunderbarer Selbstironie seinen Emil den gewöhnlichsten Versuchungen des Gesellschaftslebens erliegen, die tollsten abenteuerlichsten Dinge ausführen und schließt mit einem unversöhnten Contrast, durch welchen die abgewiesene, ja geschmähte Gesellschaft sich an seinem Zögling rächt.

Wenn wir die Ungründlichkeit seiner historischen Entwickelungen, die Entstellung der Thatsachen, ja die bloße Fiction seiner Grundthesen ins Auge fassen, so könnten wir uns wundern, wie es ihm gelingen konnte, eine so außergewöhnliche Wirkung zu erzielen, und durch die Veröffentlichung seines Emil eine wesentlich neue Periode der Erziehungsthätigkeit nicht blos in Frankreich, sondern auch in dem übrigen civilisirten Europa zu begründen. Wir müssen darauf antworten, daß das erschlaffte Geschlecht gern der Idylle und dem Romane der von Rousseau empfohlenen Me-

---

*) Vergleiche dieselbe in der 5. Vorlesung „Ueber die Bestimmung des Gelehrten. Jena und Leipzig 1794," der ich in der obigen Kritik gefolgt bin.

thode ein Platz in der Wirklichkeit gab, weil es ein bekannter Irrthum erschlaffter Seelen ist, daß man, um gut zu sein, nur schwach und empfindsam sein müsse, daß aber auf der andern Seite sein Buch trotz seiner idealistischen Tendenz von der es getragen wird, ja seinem Systeme zum Trotz viele beherzigenswerthe Wahrheiten enthält, die, weil sie wirklich der Natur der Dinge abgelauscht waren, sich Bahn brechen mußten und nicht allein für jene Zeit durchgreifende Reformen veranlaßten, sondern für alle Zeiten beachtenswerth sein werden.

Ich will mit Hinweglassung der längst überwundenen Irrthümer und Uebertreibungen, zu denen er sich bei der Bekäupfung der Grundschäden seiner Zeit, und vor allem durch die Annahme der ursprünglichen Güte der menschlichen Natur hinreißen ließ, zum Schluß mich bemühn, die positiven Resultate seiner Erziehungsmaxime hier vorzuführen, die um so mehr von Seiten der Töchterschule eine Beachtung verdienen, als er zuerst mit siegreicher Beredsamkeit die hervorragend wichtige Stelle betont hat, die der Mutter bei der Erziehung und Bildung des heranwachsenden Geschlechts zufällt.

Rousseau verlangt vor allem in dem ersten Kapitel, wo er von den Neugeborenen redet, daß die Mütter ihre Kinder selbst aufziehn, selbst stillen, dann werden sich die Sitten wieder von selbst bessern, der Staat sich wieder bevölkern, namentlich das Familienleben, in welchem durch jene Unsitte die natürlichsten Gefühle erstorben waren, sich veredeln. „Mögen nur erst die Frauen rechte Mütter werden, so werden die Männer bald wieder rechte Väter und Ehemänner werden. Wird die Stimme des Blutes nicht verstärkt durch die sorgsamste Pflege von Seiten der Mutter, so verstummt sie während der ersten Jahre und das Herz stirbt, ehe es zum Leben kommt." Diese goldenen Worte triumphirten selbst über die widerspänstigsten Gemüther und riefen einen vollen Accord der Zustimmung in den Herzen der Mütter hervor. Der Säugling fand an der Mutterbrust seine zweite Lebensquelle; er sah in der Mutter, der sein erstes Lächeln galt, gleichsam ein höheres Wesen, dessen zärtlichste Sorgfalt über ihn wacht, bereit, jede Gefahr seines Lebens mit schützender Hand abzuwenden. Indem Rousseau so die Mutter dem Kinde, und das Kind der Mutter zurückgab, hat er sich nicht dadurch ewige Rechte auf die Dankbarkeit der Familie und der menschlichen Gesellschaft überhaupt erworben?

Was im Anschluß an diese Grundforderung Rousseau von dem unermeßlichen Einfluß, den die Mutter auf die erste Bildung des Kindes ausübt, sagt, ist nicht minder beherzigenswerth und hat eine völlige Umwälzung in der Kindererziehrng hervorgebracht. Sie ist es ja, die unter Entbehrung aller Art, die Bedürfnisse des Kindes wie sonst Niemand erforscht, weit früher mit ihm eine Sprache redet, als das Kind die ersten Worte lallen und der Vater zu dem Kleinen sich die Wege des Verständnisses öffnet; und die von der Zartheit des Geschlechts unterstützt, so leicht den Ton der

Einstimmung in die Gefühle Kindes zu treffen weiß und deßhalb so leicht dasselbe ihrem Willen dienstbar macht. So bildet sich jenes innigste Verhältniß verklärter natürlicher Liebe, jener geheimnißvolle Wechselverkehr geistigen Nehmens und Gebens, bei welchem der Mutter die hohe Aufgabe zufällt dem Kinde die sittlichen und religiösen Anschauungen, die es im spätern Leben bethätigen soll, als Empfindungen einzupflanzen.

Während so die erste Erziehung durch die Mutterhand nach Rousseau's Forderung geleitet wird, soll der Vater als dessen erster Lehrer sich darbieten, „Wer die Vaterpflichten nicht erfüllt, hat auch kein Recht Vater zu werden.. Leser, ihr möget es mir glauben, ich sage jedem, der ein Herz im Leibe hat, und diese heiligen Pflichten versäumt, daß er bittere Thränen lange Zeit darüber vergießen wird und nimmermehr sich wird trösten können. Käufliche Seele, glaubst du etwa durch Geld ihm einen zweiten Vater verschaffen zu können? Täusche dich nicht, er wird nicht sein Lehrer werden, sondern sein Knecht und bald einen zweiten daraus bilden."

„Unnützes Weinen der Kinder fährt Rousseau fort, stillt man am besten dadurch, daß man es gar nicht beachtet, auch das Kind bemüht sich nicht gern vergeblich; auch beruhigt man es leicht, indem man die Aufmerksamkeit desselben auf einen frappirenden Gegenstand lenkt, ohne ihm dabei merken zu lassen, daß man sich seinetwegen bemüht." „Man bemühe sich ferner nicht, die Kinder früh zum Sprechen zu treiben, sie sprechen zuerst eine allgemeine Natursprache, die zwar nicht artikulirt, aber doch sehr verständlich ist. Forcirt man die von den Eltern oft vorzeitig begehrte Sprechfertigkeit, so fehlt den Kindern die Zeit, um das zu begreifen, was sie nachsprechen sollen; sie mißverstehn uns und reden alsdann verworren. Darum sei das Vokabularium des Kindes möglichst klein; sie müssen nicht eher Worte erhalten, als die entsprechenden Ideen in ihnen wach werden. Jene unglückliche Art uns mit Worten abzufinden, die wir nicht verstehn, beginnt früher als man denkt, nicht erst in der Schule."

Kostbares Spielzeug ist Ueberfluß, wohlfeiles und einfaches thut dieselben Dienste."

Zugleich übet den Leib des Zöglings auf alle Weise; es ist ein erbärmlicher Irrthum, wenn man wähnt, man thue der Geistesbildung dadurch Abbruch. Laßt den Zögling nur aufwachsen, ohne auf Schritt und Tritt gegängelt zu werden, so daß er sich selbst helfen und rathen muß, dann muß er Leib und Seele zugleich üben. Gymnastik hat den Alten jene Energie des Leibes gegeben, welche sie auffallend vor der modernen Welt auszeichnet."

Sehr zu beachten ist ferner, was Rousseau über das stete Hofmeistern der Kinder sagt: „Ein beständiges Ueberwachungs-System genirt das Kind; wenn ihr den Rücken dreht, so ent-

schädigt es sich durch lose Streiche. Herrschet so, daß das Kind sich frei glaube und nicht genöthigt ist, sich gegen euch zu verstellen, eure Schwäche zu erspähn und euch auf den Dienst zu passen." Das sind beherzigenswerthe Worte. Es ist ja leicht ersichtlich, daß das Ueberwachungssystem auf Mißtrauen beruht, welches das Selbstvertrauen der Kinder schwächt, und alle List, ja selbst die Bosheit gegen die lästige Aufsicht des Erziehers in die Schranken ruft. Ist der rechte Grund der Erziehung überhaupt gelegt, wird namentlich das Herz von der rechten Gottesfurcht beseelt, so gebe man zu glücklicher Stunde die Freiheit als ein besonderes Zeichen des Vertrauens, als etwas Großes, bei dem das Kind alle Wachsamkeit zusammen nehmen muß, um sich zu halten, es wird dann nicht selten vorkommen, daß dasselbe Kind, welches in den Schranken der Aufsicht mit lästigem Ungestüm sich benahm, in der Stunde der ihm ausdrücklich anvertrauten Freiheit alle seine Thatkraft zusammen nimmt, und die Probe besteht.

Mit Recht wendet sich Rousseau gegen die Unsitte besonders reicher Familien, schon in früher Jugend die Kinder neben der Muttersprache, eine fremde Sprache lernen zu lassen. „Was man auch sage, so glaube ich es nicht, daß je ein Kind vor dem 12. oder 15. Jahre zwei Sprachen wirklich gelernt habe. Hat doch jede Sprache einen eigenthümlichen Geist, und die Gedanken nehmen die Farbe ihrer Idiome an. Das Kind spreche, bis es zu Verstand kommt, einzig seine Muttersprache. Um zwei Sprachen zu haben, müßte es Idiome vergleichen können. Das Resultat solcher Verkehrtheit ist, daß die Kinder keine Sprache ordentlich erlernen."

Damit hängt dringend die Forderung der Naturgemäßheit des Unterrichts zusammen. Man verstehe die Kindheit nicht, klagt Rousseau, darum gebe man sich Mühe zu lehren, was Männer zu wissen nöthig haben und bedenke nicht, was Kinder im Stande seien zu begreifen. Wer nur einmal das Lernen recht gelernt hat und nach einer Richtung hin sich gründlich entwickelt hat, der wird im spätern Leben auch auf andern Gebieten des Wissens sich selber zu helfen wissen, wohin auch der Beruf ihn führt. „Unbestreitbar hat Rousseau damit einen fundamentalen Satz ausgesprochen, und dem Erzieher vor allem dasjenige Studium zur Pflicht gemacht, ohne welches Niemand Früchte erzielen wird, nämlich das Studium der Kindernatur, der Art, wie Kinder auffassen, annehmen und wie sie zu lenken sind.

Sehr zu beherzigen ist, was Rousseau von der rechten Erziehung zum Gehorsam sagt. „Indem man versucht, den Zögling von der Pflicht des Gehorsams zu überzeugen, fügt man Gewalt, Drohungen, oder was schlimmer ist, Schmeicheleien und Versprechungen hinzu. So durch Eigennutz gelockt, oder durch Gewalt gezwungen, stellen sie sich, als seien sie durch Gründe über-

zeugt. Gelangweilt, eingeschüchtert habt ihr sie, und bildet euch ein, sie überzeugt zu haben. So gewöhnt ihr sie, ihre geheimen Beweggründe hinter scheinbaren zu verstecken und euch zum Besten zu haben. Den Kindern zeigt Stärke, nicht Autorität, den Männern Gründe. Gewährt ihnen gern, verweigert ungern, was ihr aber verweigert, das sei unwiderruflich verweigert, keine Zudringlichkeit bestimme euch je, euer Nein zurückzunehmen. Hier ist kein Mittelweg; entweder fordere man gar nichts vom Kinde, oder beuge es ohne Umstände zu unbedingtem Gehorsam. Die schlimmste Erziehung ist die: wenn ihr das Kind zwischen seinem und eurem Willen in der Schwebe laßt und mit ihm unaufhörlich disputirt, wer von euch Meister sein soll. Hundert mal besser ists, das Kind ist Meister für immer." Dabei möchte ich die Bemerkung einschieben, daß der Eigensinn der Kinder von gar vielen Eltern als eine denselben innewohnende Stärke aufgefaßt und behandelt wird. Nichts ist verkehrter als das. Der Eigensinn erweist sich vielmehr als eine Schwäche der moralischen Natur des Kindes, welches noch nicht so viel Gewalt über sich selbst auszuüben vermag, um eine verkehrte Idee, die es augenblicklich beherrscht, abzuschütteln. Es gehört jedoch ein geübtes Auge dazu, um den Eigensinn der Kinder als solchen zu erkennen. Bei manchen Kindern tritt oft wunderbar früh ein Ansatz zur Characterbildung hervor, der richtig gepflegt, nicht unterdrückt werden will. Schon mehr als einmal ist eine edel angelegte Natur eines Kindes durch unzeitige Härte geknickt worden!

Mit einem andern wohlmeinenden Rath wendet sich Rousseau gegen die Lesesucht der Kinder. Wenn wir nun auch nicht seine übertriebene Ansicht theilen, nach welcher sein Zögling vor dem 12. Jahr kaum wissen soll, was ein Buch ist, so wollen wir doch mit Rousseau hier auf die große Gefahr aufmerksam machen, die eine ungezügelte Lectüre auf die Jugend ausübt. Abgesehn davon, daß nach übereinstimmender Beobachtung, durch die Schnelligkeit, mit der ein Kinderroman verschlungen wird, die Correctheit und Sicherheit des Vorlesens eine wesentliche Einbuße erleidet, wird die Phantasie des Kindes mit zusammenhangslosen, theilweise auch unwahren Bildern überwuchert. Der Sinn für die ruhige Auffassung und rechte Anschauung von Welt und Menschen wird ertödtet und jene Blasirtheit großgezogen, die nichts mehr reizen, die sich über nichts mehr herzlich freuen kann und Alles im Leben so langweilig findet. Vor allem erfordert die so üppig wuchernde sittenlose Lectüre die sorgsamste Ueberwachung und Abwehr. Was der Eltern Sorge und Gebet, was des Lehrers Sorge und Mühe jahrelang baueten und pflegten, das zertrümmert oft der Fluch eines verderblichen Buches in einer Stunde!

Ich habe mit diesen Bemerkungen einige bei der Lectüre des Emil hie und da aufgelesenen Samenkörner mitgetheilt; es würde

uns aber zu weit führen und das Maaß der Möglichkeit weit überschreiten, wollten wir an der Hand Rousseau's das gesammte Erziehungsgebiet durchwandern. Was er namentlich über die Bildung und Erziehung von Sophie, der Frau Emil's sagt, muß einer spätern Darstellung vorbehalten bleiben. Das Hauptverdienst Rousseau's beruht nach allem vorhin Gesagten darin, „daß er es seinem Zeitalter zum klaren Bewußtsein brachte, daß die Zöglinge nicht blos äußerlich erlernen, und zu bestimmten Fertigkeiten abgerichtet werden müssen, sondern, daß sie erzogen werden müssen, daß der Nerv ihres Wesens zu selbständigem Leben erweckt, ihre natürliche Anlage entwickelt und ihre Individualität geachtet werden muß, er forderte, daß diese Ergänzung nicht nach factisch geltenden traditionellen Regeln, sondern nach den im Wesen des Menschen begründeten und stets vollständiger zu erforschenden Gesetzen verfahre; er wollte an die Stelle von Nachtretern des alten Schlendrians denkende Pädagogen gesetzt wissen und gab somit zu einem steten lebendigen Fortschritt in der Pädagogik die kräftigste Anregung."